

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1866**

18.7.1866 (No. 57)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-926861](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-926861)

# Braker Anzeiger.

N<sup>o</sup>. 57.

Mittwoch, den 18. Sult.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

## Von jenseits des Meeres.

Von Theodor Storm.

Das Zimmer im Hotel war durch die gepackten Koffer nicht behaglicher geworden. Mein Better, ein junger Architekt, der es seit zwei Tagen bewohnt hatte, ging schweigend und seine Cigarre rauchend auf und ab, wie Jemand, der ungeduldig ist, eine leere Zeit hinzubringen. — Es war eine milde Septembernacht, die Sterne schienen durch das offene Fenster, drunten auf der Gasse war der Lärm und das Wagengerassel der großen Stadt schon verstummt, so daß man drüben vom Hofen her das Plüßern der Nachtlust in den Wimpeln und Tauen der Schiffe vernehmen konnte.

„Wann mußt Du fort, Alfred?“ fragte ich.

„Um drei Uhr geht das Boot ab, das mich an Bord bringen soll.“

„Wißt Du nicht noch ein paar Stunden ruhen?“

Er schüttelte den Kopf.

„So laß mich bei Dir bleiben. Meinen Schlaf hole ich morgen im Wagen auf der Heimfahrt nach. Und wenn Du willst, erzähle mir — von ihr! Ich kenne sie ja nicht; und laß mich wissen, wie Alles so gekommen ist.“

Alfred schloß das Fenster und schob die Lampe höher, so daß es völlig hell im Zimmer wurde. „Seh Dich, und habe Geduld,“ sagte er, „so sollst Du Alles wissen.“

„Schon als zwölfjähriger Knabe,“ begann er dann, als wir uns jetzt gegenüber saßen, habe ich eine Zeit lang mit ihr in meinem elterlichen Hause zusammengelebt! sie mochte einige Jahre weniger zählen als ich. Ihr Vater lebte derzeit noch auf einer der kleineren Inseln Westindiens, wo er durch Glück und Geschick in verhältnismäßig kurzer Zeit aus einem mittellosen Kaufmann zu einem reichen Plantagenbesitzer geworden war. Seine Tochter hatte er schon vor einigen Jahren nach Deutschland geschickt um sie in der Sitte seiner Heimath erziehen zu lassen; aber die Anstalt, in der sie sich bisher befunden, war durch den Tod der Vorsteherin aufgelöst, und bis eine neue gefunden wurde, sollte sie unter der Obhut meiner Eltern bleiben. Lange schon, ehe ich sie selber sah, war meine Phantasie von ihr beschäftigt worden, besonders als meine Mutter mir wirklich ein Kammerchen neben dem Schlafzimmer der Eltern für sie in Bereitschaft setzte. Denn es war ein Geheimniß um das Mädchen. Nicht nur, daß sie aus einem andern Welttheil kam und daß sie die Tochter eines Pflanzers war, die ich aus meinen Wilderbüchern nur als fabelhaft reiche und höchst grausame Herren hatte kennen lernen; — ich mußte auch, daß ihre Mutter nicht die Frau ihres Vater sei.“

heres von dieser hatte ich nicht erfahren können, und ich dachte sie mir daher am liebsten als eine schöne ebenholzschwarze Negerin mit Perlenkürschüren in den Haaren und blanken Metallringen um die Arme.

Endlich an einem Februarabend hielt der Wagen vor unserer Haustreppe. Ein kleiner alter Herr mit weißen Haaren stieg zuerst herab; es war der Commis eines ihrem Vater befreundeten Handelshauses, der sie ihren neuen Beschüßern überliefern sollte; bald darauf enthub er ein kleines in viele Tücher und Mäntel gehülltes Mädchen vom Wagen, das er dann mit einer gewissen Feierlichkeit in unser Wohnzimmer führte, und mit einer keinen wohlgesetzten Rede der Fürsorge des Herrn Senators und Frau Gemahlin empfahl.

Aber wie wunderte ich mich, als sie den Schleier zurückschlug; sie war nicht schwarz, nicht einmal braun; sie schien mir weißer als irgend ein anderes Mädchen aus meiner Bekanntschaft. Ich sehe sie noch, wie sie mit den großen erstaunten Augen um sich blickte, während sie sich von meiner Mutter das pelzverbrämte Reisemantelchen von den Schultern ziehen ließ. Als auch Hut und Handschuhe abgenommen waren, und das ganze zierliche Figurchen nun endlich aus allem Reisepulver herausgeschält da stand, streckte sie meiner Mutter die Hand entgegen und sagte etwas zaghaft: „Bist Du denn meine Tante?“ Als diese ihr aber die kohlschwarzen Locken von der Stirne strich, sie in die Arme schloß und küßte, da sah ich mit Erstaunen, wie leidenschaftlich das Kind diese Liebkosungen erwiderte. Bald zog meine Mutter auch mich zu sich heran. „Und das ist mein Junge!“ sagte sie. „Sieh ihn Dir an, Jenni; er hat ein gut Gesicht; nur zu wild ist er; und da paßt es sich daß er jetzt ein Mädchen zum Gespielen bekommt.“

Jenni sah sich um und gab mir die Hand; aber dabei schoß ein Blick von solcher Schelmerei zu mir herüber, als wollte sie sagen: „Wir verstehen uns; guten Tag, Kamerad!“

Und so zeigte es sich auch schon in den nächsten Tagen; diesem leichten feingliedrigen Kinde war kein Baum zu hoch, kein Sprung zu verwegen. Sie war fast immer mit bei unsern Knabenspielen, und ohne daß wir es wußten regierte sie uns alle, durch ihre Kühnheit wohl weniger als durch ihre Schönheit. Mitunter konnte sie uns zu einem wahrhaft wilden Taumel hineinreißen, so daß mein Vater von dem Lärm aus seiner Schreibstube angeschreckt wurde und dann durch ein unerbittliches Nachwort aller Lust ein Ende machte. Mit diesem, während der Verkehr mit meiner Mutter immer inniger wurde, kam sie nie in ein zutrauliches Verhältnis; er verstand es nicht mit Kindern umzugehen, dieses eigenartige Wesen schien er mit bedenklichen Blicken zu betrachten. Ebenso wenig gelang es ihr mit Tante Josephine, dieser es anvertrauen, aber etwas strengen alten Jung-

frau, die sich auf eine recht fatale Weise um das Fertigwerden unsrer Schulaufgaben bestimmte. Und hier wo Jenni nicht von all zu großem Respekt im Bann gehalten wurde, gab es bald einen kleinen fortgesetzten Querilaktrieg, und die würdige Tante konnte mitunter keine zehn Schritte gehen, ohne zu ihrem Schreck auf irgend einen lustigen Schabernack zu treten.

Aber es waren nicht bloß Tollheiten die sie trieb; wir beiden konnten auch zusammen plaudern. Sie wußte allerlei Märchen und Geschichten, die sie mit glänzenden Augen und lebhaftem Fingerspiel erzählte; meist wohl aus der Pension, die eine oder andere, wie ich jetzt glaube, auch noch aus ihrer alten Heimath. Und so konnte man uns denn oft Abends in der Dämmerung auf der Bodentreppe oder in dem großen Heisefrank zusammenfinden; sie heimlicher wir unsren Märchenfaal aufgeschlagen hätten, desto lebendiger traten alle die wunderlichen und süßen Gestalten, die verzauberten Ungeheuer, Schneewittchen und die Frau Holle vor unsere Phantasie. Unsere Vorliebe für verborgene Erzählungsplätzchen trieb uns zur Entdeckung immer neuer Schlupfwinkel; ja ich entsinne mich, daß wir zuletzt eine große leere Tonne dazu ausersehen hatten, die in dem Pachtshaus unweit meines Vaters Stube stand. In diesem Allerheiligsten kauerten wir Abends, wenn ich aus den Privatstunden gekommen war, so gut es ging, zusammen; meine kleine Laterne, die zuvor mit einigen Lichtendchen versehen war, nahmen wir auf den Schooß und schoben dann ein großes auf der Tonne liegende Brett von innen wieder über die Öffnung, so daß wir wie in einem verschlossenen Stübchen beisammensaßen. Wenn nun die Leute, die Abends zu meinem Vater gingen, das Gemurmel aus der Tonne ausfliegen hörten, auch wohl einige Lichtstrahlen daraus hervorschimern sahen, so konnte unser alter Comtoirist, der sein Zimmer gegenüber hatte, kaum den immer neuen Fragen nach dieser verwunderlichen Erscheinung gerecht werden. Waren dann unsere Lichtendchen ausgebrannt oder hörten wir vor der Hofthür aus die Magd nach uns rufen, so kletterten wir heimlich wie die Marder aus unserer Tonne, um noch, bevor mein Vater sein Zimmer verließ, in unsere Schlafkammer zu schlüpfen.

(Fortsetzung folgt.)

## Hannover und Kurhessen 1813.

Entscheidung, nicht Verhandlung! Das ist der Wunsch, der jetzt weit und breit in Deutschland die Herzen aller Einheitsvollen und Unverblendeten bewegt, nachdem nun einmal Ströme von Blut geflossen, unermeßliche Opfer an Leben und Gut gebracht und den Hoffnungen auf e



liche Gestaltung eines stark und mächtig in sich geeinigten Vaterlandes einmal wieder reale Anhaltspunkte gegeben sind. Lieber noch eine Zeit hindurch Krieg nebst Allem, was er an Hingabe, an Entbehrung und Selbsterlängnung von uns fordert, Krieg gegen Alles, was jetzt noch aus Gründen erbärmlicher Egoziertheit die Ziele verräth und die Verwirklichung des nationalen Gedankens hindern möchte, als so ein halber, kranker und fruchtloser Friede, der wiederum unentschieden läßt, was reif zur Entscheidung geworden, und in das Kleinliche herabzieht, den Händen jämmerlicher Intriguanen überliefert, was nur durch den Helbennuth eines begeisterungsvollen Volksheeres errungen ist!

Es wird kein Irrthum sein, wenn wir in diesen schlichten Worten das augenblickliche Programm aller Vernünftigen und Zurechnungsfähigen in Deutschland auszudrücken glauben. Mögen, da eine gewaltsame Krisis sich als unvermeidlich erwiesen, die Gegensätze sich messen, es wird in diesem offenen Kampfe sicher keine einzige Staatsexistenz vernichtet werden, die überhaupt zu leben und eine selbstständige Lebenskraft zu behaupten vermag. Aber das Glück und Stützwerk der Verhandlungen am sogenannten grünen Tische, die dem Auslande, namentlich Frankreich, ertheilte Erlaubnis zur Einmischung, die intriguanen Conferenzen und diplomatischen Congresse, welche dem Verkommenen und Abgestorbenen ein künstliches Scheinleben einzuhauchen wissen, haben über Deutschland und seine Völker immer nur Unheil und Verderben gebracht.

Was es namentlich mit einer vom Diplomatenstande aus decretirten Wiederherstellung eines zerklüfteten und aus den Tugenden gegangenen Deutschlands auf sich hat, dafür hat uns die Geschichte unseres Jahrhunderts die unzweideutigsten Winke und Beispiele gegeben, deren man sich im gegenwärtigen Augenblicke mehr als jemals erinnern sollte. Wir sprechen von jener Zeit, wo es in die Hände der Diplomatie gegeben war, über Länder und Gebiete zu verfügen, welche so eben nur durch den Willen und gewaltigen Arm des Volks, sowie durch den volksthümlichen Genius erhabener Krieger- und Geisteshelden den Fesseln einer schwachen Fremdherrschaft entrisen waren. In vielen dieser „befreiten“ Länder war aber die Regierung der Franzosen nur an die Stelle eines heimischen Regiments getreten, das bei weitem ausdauernder, despotischer und drückender gewesen als jene. Man kennt die Geschichte der kleinen deutschen Höfe, ihren Uebermuth, ihre Volkseindlichkeit und Laster- und Sündenwirthschaft in der ersten und zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Man weiß auch, daß die Zertrümmerung dieser Sündenhester fürstlicher und adliger Unverantwortlichkeit nur ein gerechtes Strafgericht der Geschichte, eine Folge des Glendes, der Schmach und der Verunkenheit war, welche ihr schnödes Treiben über das gesammte Vaterland gebracht. Man weiß das nicht bloß jetzt, sondern man wußte es auch damals. Die betreffenden Länder und mit ihnen die gesammte Nation also nach glücklicher Befestigung der Fremden gegen die Wiederkehr solcher unseligen Zustände zu schützen, wäre doch sicher nunmehr die Aufgabe derjenigen gewesen, welche eine Erneuerung und Wiedergeburt Deutschlands, eine Neubegründung seiner Verhältnisse zu vollführen hatten.

Von dem Allen aber geschah nichts. Die Regenten von Hannover und Kurhessen, die sich Jahre hindurch ohne alle Macht und Souveränität hatten behelfen müssen, wurden vielmehr einfach, ohne alle Garantie für ihr weiteres Verhalten zurückgeführt und als mummshranke Herren und Gebieter wieder eingesetzt. Da es dieselben Häuser sind, die jetzt, nach langjährigen Kämpfen mit ihren Staatangehörigen zum zweiten Male das Brod der Fremde essen, dürfte ein Mißthät auf ihre damalige Wiederkehr von Interesse sein. Wir lassen daher zu Neug und Fremden unserer Leser hier folgen, was der Geschichtschreiber Dr. Wirth, kein Preusse und kein Defreider, sondern ein vom Grunde

des Herzens aus deutscher Mann, über die Reconstitution jener Fürsten, das erste kühne Werk einer diplomatischen Restauration- und Conservirungspolitik, zu erzählen weiß.

In der Zeit, welche zwischen der Leipziger Schlacht und der Einnahme von Paris lag, wollte man allerdings am österreichischen Hofe den völligen Umsturz des Napoleon'schen Thrones, aber man wollte doch auch nicht, daß die Preußen an die Spitze Deutschlands traten; lieber sollte Deutschland darüber zu Grunde gehen, und lieber Napoleon auf dem Throne bleiben. „Die Revolution“, so hieß es jetzt in den Kreisen des Kaisers Franz, „will sich jetzt auf deutschem Boden setzen, und man muß dafür sorgen, daß die Revolution nicht Meister werde in Deutschland durch das preussische Volksherr.“ Die deutschgesinnten Generale und Heertheile Preußens, Officiere wie Gemeine, die preussischen Staat- und Fortschrittmänner mit ihrem heftigen Vorwärtsdrängen waren verdächtig, und ohne Rücksicht auf ihren Jora wie auf ihre Gründe wurde die Verfolgung Napoleons lahm gelegt.

Das hatte die Folge, daß in den nächsten fünf Monaten ein paar Mal hunderttausend Verbündete und Franzosen weiter bluteten, daß das Land eines solchen Krieges noch ein halb Jahr länger dauerte; die Preußen und alle deutschgesinnten Männer sollen sich ja recht verbluten, damit diese Partei so abgeschwächt wäre, daß sie den Plänen der Jesuiten und der Junker am Hofe Franz des Zweiten später nicht etwa einen bewaffneten Widerstand entgegen zu setzen vermöchten.

Dennoch gieng es mit dem Sturze Napoleons nun schnell, freilich nicht durch die großsprechenden Herren und Damen, welche jetzt in Schaaeren nach dem befreiten Kurhessen und Hannover zurückkehrten, so stumpf und so aamaisend, wie sie einst fortgegangen waren, und darum jetzt noch ohne Einsicht, daß ihr früheres Sein und Treiben vorzugsweise schuld an dem Siege der Fremden gewesen sei.

Sie kam wieder, die ganze alte geistlose Sitze, mit Gier, Alles wieder in's Alte zurückzustellen, wie es in den Tagen ihres Glanzes gewesen war, und alles Gute, was inzwischen die neue Zeit gestaltet hatte, mit der Wurzel auszurotten. Diese „erbärmlichen Wichte“ mit der früheren kleinstaatlichen Adels- und Beamtenaristokratie hatten auch nicht das Geringste beigetragen zur Befreiung des Vaterlandes, weder einen Thaler, noch einen Blutstropfen; sie hatten weit weg vom Feuer, drüben in England, die Veränderung der Lage ruhig abgewartet, sie kamen als Landplage zurück, gerade so, wie später die Emigranten nach Frankreich.

Und vor solchen Menschen mußten in Hannover die besten Männer, welche Gut und Blut und alle Kräfte für die Erlösung von der Fremdherrschaft eingesetzt hatten, den Platz räumen; solche Leute setzten sich ohne Weiteres wieder in alle Stellen im Heer, in der Regierung, in der Rechtspflege; sie führten sogleich alle alten Mißbräuche wieder ein, Staatsgelder-Verflechtung, Vorrechte, Stockprügel, Gassenläufen, Vereinerung der Rechtspflege mit der Polizei und mit der Staatsdomänen-Verwaltung, und die Politik des Aberwizes, Hannover von dem übrigen Deutschland abzupfennen und daraus einen eigenen Staat für sich zu bilden einen Münsterstaat für die ganze Welt, ein Junterparadies um die Ufer der Elbe, Weser und Ens herum. Diese Politiker in den Kinderschuhen lächelten wirklich damals sich glücklich an, wenn sie von „ihrem“ Hannover sprachen, das Deutschland nicht bürste und das sie zu einem großen, mächtigen Staate machen werden, unter Englands Schutz!

Kein Mensch auf deutscher Erde hatte sich so sehr mit Unrecht befaßt, wie der Kurfürst von Hessen. Was die deutschen Vaterlandsfreunde, wie Stein und Gneypen, gegenbe dem Benehmen dieses wüthigen Geizhalses seit

Jahren der Befreiungsarbeit empfanden und äußerten, stand er noch weit unter dem Gefühle und dem Ausdruck der Verachtung. Dieser Fürst, unwerth der Treue und Opfer des Volkes, war eines jener Exemplare, welche dazu in der Welt zu sein scheinen, den sichtbaren Beweis zu führen, wie viel ein christliches Volk ertragen könne, besonders ein deutsches; aber auch dazu sind solche da, daß unter ihrer Zucht- ruthe die Blinden sehend werden und aufstehen, sich als Menschen zu fühlen, wie es in Kurhessen wirklich geschehen ist.

Als der Geizhals am 21. November 1813 in seine alte Hauptstadt zurückkehrte, hatte die vor ihm zurückgekommene Adelsclippe des vorigen Jahrhunderts, die aus dem Grabe zurückgekommenen Leichen des Kasseler Hofes von vor 1806, es zu bewerkstelligen gewünscht, daß diese Art von Landesvater — erstens mit lärmendem Unbel eingeholt wurde, und zweitens, daß man die Pferde ihm anspannte, und Menschenhände an Stelle der Pferde ihn in die Stadt bis zum Schlosse zogen: junge Männer aus der Bürgerschaft, theils gebankelose Dummköpfe, theils charakterloses Gefindel aus den Gewerbetreibenden. Der Kurfürst dankte damit, daß er am anderen Tage den Heerbefehl erließ: „die am 1. November 1806 (!) beurlaubten Regimenter haben sich sogleich in ihren zuletzt ungebrauchten Garnisonsplätzen einzustellen.“ Man wußte nicht, ob man das als Blödsinn, als Wahnsinn oder als satanischen Hohn eines hartgesonnenen Despoten anslegen sollte.

Diesem Befehl des vor Kurzem noch heimatlosen Flüchtlings folgte sodann die Cassirung aller Titel, Würden, Orden und Standeserhöhungen, aller Beförderungen, welche während seiner siebenjährigen Abwesenheit in Kurhessen geschehen waren. Alle Officiere ohne Unterschied wurden entlassen und hatten sich um Wiederanstellung zu melden, aber nur jeder in demjenigen Grade, welchen er im Jahre 1806 inne gehabt hatte: wer in den letzten sieben Jahren es durch Tüchtigkeit und Thaten vom Lieutenant es zum General gebracht hatte, konnte nur als Lieutenant wieder eintreten oder gar nicht. Fast jeder Tag brachte ähnliche Wige des Wiedereingesetzten. Alle Staatsbeamten hatten wieder diejenigen Titel und Stellungen anzunehmen, welche sie im Jahre 1806 gehabt hatten. So kam es, daß längst Pensionirte wieder in den activen Dienst, als wären sie dienstfähig, sich berufen sahen, und seit Jahren im Amte stehende Räte wieder als Aspiranten in den Vorbereitungsdiens zurücktreten mußten. Tribunalräthe wurden wieder unbesoldete Assessoren.

Man muß in den vorhandenen Schilderungen den ganzen Unfug lesen, welchen dieser gespenstische Kurfürst und seine gespenstische Hofwelt vom vorigen Jahrhundert her, mit ihrem eigenen Selbst, unter dem Schutze einer hohen Diplomatie wieder in den kurhessischen Staat zurückbringen durften. Alle Segnungen, welche unter der der neuen Zeit in Gesehen sowohl als in thathächlichen Einrichtungen und Anstalten geschaffen hatte, wurden als revolutionair vernichtet, die daraus erwachsenen Anschauungen der Menschen geädert. Der Absolutismus wurde von dem zurückgekehrten Fürsten, achtloslos gegen sein Volk und die deutsche Nation zugleich, besonders auch dadurch wieder eingeführt, daß er den Wahspruch der Rechtspflege völlig verhäthete und nur sich selbst, seine Person, für berechtigt erklärte, auf eine mehr als dreimonatliche Gefängnißstrafe zu erkennen; den Gerichten gestattete er dabei nur ein bloßes Gutachten, und Entscheidungsgewalt zu geben verbot er, in Civil- und Criminalsachen. Das ganze Junter- und Lehnenwesen wurde hergestellt, wie es zu Ende des Jahres 1806 war. Alle Erlasse und Geseze der abgetretenen Regierung, wodurch Kanonergüter und adlige Stiftungen veräußert worden waren, alle Ablösungen an Zinsen, Zehnten und Diensten erklärte der recreirte Kurfürst für null und nichtig, obgleich die Ablösungsgelder wie die Kaufgelder längst

bezahlt waren; den Absäen wurde das Gezahlte nicht ersetzt, die Domainenkäufer mußten die Güter zurückgeben ohne einen Kreuzer Ersatz. Auch wurde die westphälische Staatsschuld von dem Kurfürsten nicht anerkannt. Selbst die altbessische Staatsschuld anerkannte der Kurfürst nur nach dem Drittelbetrag; auf das war sie unter Jerome Bonaparte herabgesetzt worden; diesen Raub an den altbessischen Staatsgläubigern behielt der angestammte Landesvater ohne Weiteres bei, wie allen gewinnbringenden Finanzschwindel und alle Lasten von der Franzosenverwaltung her, z. B. die Grund- und Patentsteuer. Dazu aber führte er auch noch alle alten Lasten und Steuern, wie sie bis zum Ende des Jahres 1806 das deutsche Volk bedrückt hatten, ohne jede Erleichterung wieder ein.

Das waren die ersten Proben der Wiedergeburt, welche die Diplomatie Deutschland wollte zu Theil werden lassen, das that der Kurfürst von Hessen gleich in den ersten Tagen, nachdem in Kassel Menschen sich vor seinen Wagen gespannt hatten. Den satanischen Hohn über diesen unwürdigen Streich einer Handvoll Hofdenkgefinde mußte das ganze brave Volk der Hessen empfinden. Mit so einem Dante die wirklichen Opfer der Unterthanenvereine zu belohnen, vermochte nur ein wahrwichtig gewordener Despotismus, wie es nur der gesinnungslosen Gleichgültigkeit bössischer Diplomaten und volskränder Staatsmänner möglich war, solch einen Menschen bedingungslos wiederum zum Herrn und Gebieter einer Bevölkerung zu machen in einer Zeit, die so großartige und achtungsgebietende Beweise ihrer Kraftstille und Aufopferung für das Vaterland gegeben hatte.

Den großen Stein, der an der Spitze der an der Spitze der Centralverwaltung der eroberten Länder stand, trifft dabei kein Vorwurf. Er allerdings hatte sich entschieden ausgesprochen: so eine Persönlichkeit, wie dieser alte Kurfürst sei, dürfe man im Interesse der Rücksichten, auf welche das deutsche Volk sich einen berechtigten Anspruch erworben, gar nicht so ohne Weiteres in sein ehemaliges Land zurücklassen. Aber es waren eben einzig und allein die Diplomaten, heimische wie auswärtige, welche die deutschen Angelegenheiten bereits unter ihrer Schere hatten, und der Mann mit dem prophetischen Blick war mit seiner Mahnung, wie mit so vielem Anderen, nicht durchgebrungen. Am Hauptquartier der Herrscher zu Frankfurt dachte man an ganz Anderes, als an Deutschlands Wohl und seine Zukunft, am allerwenigsten daran, deutsche Völker und Lande vor der Wiederteilung des Feudalismus und des Absolutismus zu schützen. Je stärker Stein darauf drang, daß man bis zur verfassungsmäßigen Neugestaltung Deutschlands warten müsse mit der Zurückführung der vertriebenen Fürsten, desto mehr fand er Widersacher und Anfeindung von Seiten der österreichischen Partei, so daß er sich in den maßgebenden Kreisen bald gänzlich verunsamt fand.

Es war dies dieselbe Partei, an deren Spitze damals Metternich stand. In ihrem erbärmlichen Adels- und Pfaffeninteresse war sie, wie Kaiser Franz in seiner habsburgischen Selbstsucht, sogar mit allen Händen und Füßen gegen Fortsetzung des Krieges und für schnellen Friedensschluß schon jetzt, wo eigentlich noch nichts für Deutschland entschieden war.

So weit Wirtb. Der Krieg wurde dennoch fortgesetzt und der Friede in Paris dictirt. — Nachher versammelten sich die Diplomaten bekanntlich in Wien zu einem Congresse, um die Macht und Gebietsverhältnisse Europas und nebenebei auch eine Wiedergeburt Deutschlands zu beraten, dessen begeistertes und heldenmüthiges Volk die Gewalt des Corfen gebrochen hatte. Was damals unter dem Einflusse österreichischer und französischer Staatskünstler aus uns gemacht und zurechtgeschneidelt wurde, zeigt unsere heutige Lage: ein machtloser, unwürdiger, unna-

türlicher Zustand, der die Revolution von 1848 und den gegenwärtigen Krieg zur Folge hatte, dessen Ausgang uns hoffentlich — alle Patrioten können dies nur wünschen — für immer vor dem Unglück behüten wird, über die innersten Angelegenheiten unseres Vaterlandes auf derartigen Congressen entscheiden zu sehen.

### Marktpreise.

Bremen, 2. Juli 1866.

**Butter**, Vuitjadinger 20—22 grt., ostfriesische 16—18 grt.  
**Weizen**, per Last 4500 Pfd.: Goslar und Braunschweiger 140—145  $\text{fl.}$ , Oberweser 140—145  $\text{fl.}$ , amerikan. 135—137  $\text{fl.}$   
**Roggen**, per Last von 4300 Pfd.: Ostsee- und Archangel 85—90  $\text{fl.}$ , preussischer 88—91  $\text{fl.}$ , Oesthaer n. Galag 84—90  $\text{fl.}$ , amerikanischer 85—87  $\text{fl.}$ , mecklenburger 87—90  $\text{fl.}$   
**Gerste**, per Last von 3700 Pfd.: schlesische 92—100  $\text{fl.}$ , böhmische 93—100  $\text{fl.}$ , niederländische Winter- 82—85  $\text{fl.}$ , niederländische Sommer- 82—84  $\text{fl.}$   
**Hafser**, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer 69—71  $\text{fl.}$ , böhmischer und ungarischer —  $\text{fl.}$ , niederländ. Grüt- 66—69  $\text{fl.}$ , Futter- 63—66  $\text{fl.}$   
**Malz**, per Last 3000 Pfd.: Ostsee abgetr. 98—105  $\text{fl.}$   
**Mehl**, amerikan. Weizen- per 100 Pfund: 4—4½  $\text{fl.}$ , hiesiges 4¼—4½  $\text{fl.}$   
**Bohnen**, per Last von 4800 Pfd.: große und mittel 120—122  $\text{fl.}$ , kleine 125—127  $\text{fl.}$   
**Erbsen**, per Last von 4800 Pfd.: gelbe neue 115—122½  $\text{fl.}$   
**Mais**, per Last 4400 Pfd.: 95—100  $\text{fl.}$   
**Petroleum**, 8½  $\text{fl.}$   
**Eheer**, dünn. Stockholmer 5  $\text{fl.}$   
 loco-Preise. Bremen.

### Passagierfahrt auf der Unterweser und Hunte. Reibe-Fahrten

der vereinigten Dampfschiffe Bremen, Hanseat, Telegraph, und Pan-Friedrich August, zwischen Bremen und Bremerhaven. Abfahrt

von Bremen:	von Bremerhaven:
6 U. N.	5½ U. N.
3 U. N.	2½ U. N.

Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.

**Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull.**  
 Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen  
 Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.  
 " von London jeden Donnerstag Morgen.  
 " " Hull jeden Sonnabend Abend bis auf Weiteres.

**Postdampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork.**

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgesetzt:

- D. Newyork am 28. Juli.
- D. Bremen am 4. August.
- D. Amerika am 11. August.
- D. Hermann am 25. August.
- D. Deutschland am 1. September.
- D. Hanfa am 8. September.
- D. Newyork am 15. September.
- D. Bremen am 22. September.
- D. Amerika am 29. September.

D. Hermann am 6. October.  
 D. Deutschland am 13. October.  
 D. Hanfa am 20. October.  
 D. Union am 27. October.  
 D. Newyork am 3. November.  
 D. Bremen am 10. November.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.  
**Crüsemann.** **Stoltz.**  
 Director. Procurant.

## Anzeigen.

Die Unterhaltung und Wartung der hiesigen Straßenlaternen, incl. der Lieferung des Beleuchtungs-Materials, für das Rechnungsjahr 1866/67, eventuell für mehrere Jahre, soll am Montag, den 23. Juli, Abends 7 Uhr, im von Hütschlerschen Gasthause hieselbst, öffentlich mindestfordernd ausverhandelt werden. — Die Bedingungen sind bei dem unterzeichneten Bürgermeister und im Verdingungstermine einzusehen.  
 Brake, Juli 13. 1866.

Der Stadtmagistrat Müller.

Der Entwurf des Voranschlags für die Gemeinde-Rechnung im Rechnungsjahr 1866/67 mit den Anlagen, betr. die Voranschläge für die Armenpflege, die Straßencasse, die Laternencasse, die Nachwächtercasse und die Brandspritzencasse, sowie der Entwurf eines nachträglichen Voranschlags für die Gemeinde-Rechnung pro 1865/66 mit Anlagen, betr. die Armenpflege und die Straßencasse, liegen vom 15. d. M. an auf 14 Tage im Geschäftszimmer des Cämmers Klostermann zur Einsicht der Theilnehmen offen.

Einwendungen und Bemerkungen in Betreff dieser Voranschläge sind innerhalb obiger Frist beim Stadtmagistrate schriftlich einzuwenden oder zu Protocoll zu geben.  
 Brake, Juli 13. 1866.

Der Stadtmagistrat Müller.

Das olim Dänische Armenhaus in der Mittelstraße zu Brake, sowie das an der Langenstraße zwischen Beilken Gründen einerseits und Wrentsen Weinarndus Gründen andererseits belegene Stück Gartenland von 345 Ruth 10 Fuß Catastermaße sollen am Montag, den 23. d. Mts., Abends 6 Uhr, in Hütschlers Hotel zu Brake, auf 1 resp. 1 bis 3 Jahre, öffentlich meistbietend veräußert werden.  
 Brake, 1866 Juli 13.

Armencommission Müller.

### Kirchensache.

Um baldgefällige Verichtigung der noch rückständigen Kirchenstuhlmiethe bittet  
 Gb. Klostermann.

Brake. Der zum Nachlaß des verlauden Kahnschiffers Jacob Ahrens zu Brake gehörende, im hiesigen Hafen liegende Kahn, soll am  
**Mittwoch, den 25. d. Mts.,**  
 Mittags 12 Uhr,

im hiesigen Amtsgerichts-Vokale zum dritten und letzten Male zum öffentlich meistbietenden Verkauf aufgesetzt werden. Es wird noch bemerkt, daß der gedachte Kahn in diesen Tagen zu 425 Thaler Gold tarirt worden ist, im letzten Verkaufstermin aber nur 283 Thaler Gold dafür geboten worden sind.

J. S. Meyer.

**Oberl. Mehl Nr. 0.**

19 Pfd. für 1 Thlr.

**Oberl. Mehl Nr. 1.**

24 Pfd. für 1 Thlr.

**Scheldegerste,**

25 Pfd. für 1 Thlr.

W. Suhren.

**Weißes Halbleinen,**

sowie **Vielefelder Leinen,** empfehle zu billigen Preisen.  
 W. Suhren.

Brake. Mein Lager von **Sannoverschen, Zeteler u. Schles. Leinen**

wurde dieser Tage aufs reichhaltigste completirt, und kann solches durch günstigen Einkauf zu billigen Preisen empfehlen.  
 S. Weinberg.

Gänzlicher

# Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines

# Möbel-Lager

verkaufe ich von jetzt an sämtliche Möbeln zu bedeutend heruntergesetzten Preisen, gegen Baarzahlung. Es sind jetzt noch alle gangbare Sachen in Auswahl vorräthig, für dessen Güte ich garantieren kann, da Alles selbstverfertigte Arbeit ist. Bemerkte noch, daß Alles zollfrei ist.

J. H. Helmich.

## Weisfuttermehl Nr. 1.

in Säcke von 100 Pfd.

W. Klostermann & Co.

Von

## Tapeten u. Rouleaux

sind die neuesten Muster stets in großer Auswahl am Lager, die zu billigem Preise zollfrei empfehle.

J. H. Helmich.

## Stockh. Theer, & Tonne 5 Eblr. 12 qt. Gold.

W. Klostermann & Co.

Brake. Schöne

## Matjes-Säringe,

zum Verkauf bei

J. C. Bruns.

Goldleisten, gezeichnete und gerade Gardienbogen von Goldleisten, sind stets in allen Größen vorräthig.

J. H. Helmich.

Oberländisches Weizen, Roggen, und Gerstenmehl, sowie gewöhnliches Roggen- u. Gerstenmehl, und Weisfuttermehl, fortwährend vorräthig bei

Joh. N. Schamke.

## Gegen Zahnschmerzen

empfehlte zum augenblicklichen Stillen „Apotheker Bergmann's Zahnwolle“ & Hülfe 2 1/2 gf.

J. H. Meinte.

## Theerseife,

empfehlte & St. 5 gf.

J. H. Meinte.

## Gichtwatte,

unfehlbares Mittel gegen Gichterschmerzen aller Art, empfehle & Packet 5 u. 8 gf.

J. H. Meinte.

### Apotheker

**Bergmann's Eispommade,** rühmlichst bekannt, die Haare zu kräfteln, sowie deren Ausfallen und Ergrauen zu verhindern, empfehle & Flas. 5, 8 und 10 gf.

J. H. Meinte.

Gesucht wird auf diesen Herbst ein gefestigtes Kindermädchen.

Anmeldungen nimmt entgegen.

Die Redaction.

## Wissenschaftliches Gutachten über die Vortrefflichkeit des Dr. J. Frigischen Alpenkräuter-Liqueur „Hämorrhoiden-Tod.“

Ein von Herrn Dr. J. Frig. zusammengesetzter Kräuter-Liqueur „Hämorrhoiden-Tod.“ habe ich einer sorgfältigen chemischen Untersuchung unterworfen und hat sich bei derselben herausgestellt, daß dieser Liqueur keine der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheile enthält.

Der Dr. Frig'sche Liqueur ist ein mit Cognac dargestellter Extract aus Beerenarten, theils der tonisch robortirenden, theils aromatisch balsamischen Klasse angehörig, welche die Eigenschaft besitzen, bei gewissen krankhaften Erscheinungen auf's Wohlthätigste einzugreifen, wie dies bereits von vielen Aerzten und Patienten rühmend anerkannt ist.

Die gewählten Mittel wirken magenstärkend, gelinde purgirend, Schleim lösend auf die Leber- und Gallenferretion, sowie auf den ganzen Darmkanal stärkend und zugleich lösend, also gegen chronische Digestionsfehler mit Säure und Verstopfung, gegen Hämorrhoidal-Beschwerden in ihren verschiedenen Erscheinungen, Appetitlosigkeit und Stuhlverstopfung.

Ich habe mich von der Wirksamkeit des besagten Liqueurs, als eines ganz vorzüglichen diätetischen Getränkes vielfach überzeugt, da ich denselben selbst erprobt habe und muß solcher nach meiner Ueberzeugung überall die wohlverdiente Anerkennung finden.

Berlin, im Februar 1866. (L. S.)

Dr. Müller, Medicinal-Rath.

Niederlage für Brake & Flasche 11 Sgr. bei Riemann & Co.

## Augenkranken!

Das mit allerhöchster Concession bestehende

### Weltberühmte wirklich ächte

## Dr. With's Augenwasser

wird & Flacon 10 Sgr. immer frisch versandt durch den alleinigen Fabrikanten Traugott Ehrhardt in Großbrettenbach in Thüringen und habe ich den Herrn G. W. Carl Lehmann in Brake ermächtigt, Aufträge für mich anzunehmen.

Ich bringe hiermit zur Anzeige, daß ich das von meinem seligen Manne betriebene Sattler- und Tapezier-Geschäft durch geschickte Gehilfen fortsetzen lasse und bitte daher freundlich das demselben geschenkte Vertrauen auch mir nicht zu entziehen.

G. H. Schmidt Ww.

Brake. Eine kürzlich erkrankte mit gesunder Milch versehen Person sucht einen Dienst als Amme. Auskunft ertheilt auf frankirte Offerten Die Redaction.

## Militair-Stellvertreter

werden unter sehr günstigen Bedingungen für das hamburgische Militair gesucht. Junge gesunde und unverheiratete Leute, die Heimathschon, Lauffchein, Militairseiden und gutes Sirten-Attest beschaffen können, erfahren das Nähere auf frankirte Briefe durch

J. Hollander in Hamburg, neustädter Fußlentwiete 9.

### Gesucht.

Ein Lehrling für ein ausgebehtes Expeditions- und Getreidegeschäft.

Näheres in der Exp. d. Bl.

## Consum-Verein.

In der General-Versammlung am 15. d. M., ist der Herr Kaufmann Lehmann zum Vereins-Cassirer gewählt. Die Geschäftseröffnung hat am 16. d. M. stattgefunden, die Mitglieder können Contobuch, sowie ein Verzeichniß der Vereinsmitglieder beim Cassirer in Empfang nehmen. Diejenigen, die dem Verein noch beizutreten wünschen, haben sich beim Cassirer zu melden.

Brake, 1866 Juli 17.

Der Verwaltungsrath, G. Büfing, Vorsitzender.

Brake. Alle, welche noch an weil. Witwe Eilert Büfing zu Fünshausen (Hammelerwarden) Forderung zu haben glauben, eruche ich um Zustellung einer specifizirten Rechnung an mich oder den Vormund H. Diebr. Strenge daselbst. Weiners, Rath.

## Theater in Hammelerwarder Moor.

Im Saale des Herrn Groterjan.

Freitag, den 20. Juli 1866.

Zum ersten Male:

Der

## Preuze in Frankreich

Lustspiel in 4 Akten.

Preise der Plätze:

1. Platz 5 Sgr., 2. Platz 2 1/2 Sgr.

Kasse-Öffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Zuspruch bitte.

W. Sakenhoben.

Käseburg, Sonntag, den 22. d. M.,

## Tanz-Parthie,

wozu freundlichst eingeladen wird von

Ww. Sage.

### Todes-Anzeige.

Brake. Juli 15. Heute entriß uns nach kurzem Krankenlager der unerbittliche Tod das theure Leben unsern innigstgeliebten Töchter und Schwester

Catharine Ernst,

im kaum vollendeten 15. Jahre. Sie starb in Folge eines Nervenfiebers. Verwandte, Freunde und Bekannte bitten um stille Theilnahme und die tiefbetrieuen

Eltern u. Schwester.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl Lehmann.

